

ihren Niederschlag fanden. Wenn diese Erstlingsarbeit auch nicht eigentlich neue Forschungsergebnisse liefert, so ist ihre Veröffentlichung durch die Problemstellung und die Sammlung der verstreuten lokalen Fakten vollauf gerechtfertigt. Man kann dem Verf. nur raten, seine Arbeit an diesem so anspruchsvollen und zugleich ertragreichen Thema fortzusetzen.

Hans-Joachim Behr

*Eckhard Hagedorn, Erweckung und Konversion, Der Weg des katholischen Priesters Aloys Henhöfer (1789–1862) in die evangelische Kirche* (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, 48), Verlag Evangelischer Presseverband für Baden, Karlsruhe, auch Brunnen Verlag, Gießen/Basel 1993, X. 492 S.

Die von Gustav Adolf Benrath betreute Mainzer Dissertation hat zwar mit Westfalen unmittelbar nichts zu tun, ist aber eine territorial und konfessionskundlich hochinteressante Fallstudie zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. Henhöfer wird auch vom Verf. als „die wohl am besten erforschte Gestalt der badischen Erweckung“ bezeichnet und das zumal nach dem Jubiläum von 1989 mit Recht. Wenn die spektakuläre Konversion Henhöfers hier dennoch erneut aufgerollt wird, dann deshalb, weil die gesamte Forschung sich nie ganz hat freimachen können von den polemischen Darstellungen seiner Gegenspieler in den zuständigen katholischen Behörden. Auch sonst gab es in der Forschung manche Verzeichnungen. Die vorliegende Untersuchung kann auf drei neue, größere Quellenfunde zurückgreifen: die Predigtmanuskripte aus der betreffenden Zeit, die Prozeßakten im Erzbischöflichen Archiv Freiburg und die Briefe Johann Ludwig Rothensees vom Generalvikariat Bruchsal an Philipp Joseph Brunner von der Katholischen Kirchensektion in Karlsruhe, die am Verfahren und an den Streitschriften gegen Henhöfer maßgeblich beteiligt waren. Diese beiden von der katholischen Aufklärung herkommenden Geistlichen fallen übrigens immer wieder durch einen geradezu rüden Jargon auf.

Nach der Einleitung wird zunächst Henhöfers Werdegang bis zum Antritt der Pfarrei Mühlhausen an der Würm (1818) dargestellt. Die von der Mutter bestimmte Frömmigkeit wird ständig als barock bezeichnet im Gegensatz zum aufklärerischen Katholizismus. Ob dieser Begriff ganz angemessen ist, kann man sich fragen. Auf der Schule in Rastatt, während des Studiums in Freiburg und im Priesterseminar in Meersburg begegnete Henhöfer einer frommen katholischen Aufklärung. Mehr bringen die intensiven Recherchen des Verf. nicht zu Tage. Nach seiner Priesterweihe wurde Henhöfer zunächst Hofmeister (Hauslehrer) bei seinem späteren Patronatsherrn Julius von Gemmingen-Steinegg. In Mühlhausen wurde Henhöfer durch Johann Baptist Fink, seinen Nachfolger als Hofmeister, der ein Schüler Johann Michael Sailers, der Zentralgestalt der katholischen Erweckung, war, in eine nicht mehr näher zu definierende innere Unruhe versetzt. Wenig später kam er durch den nicht unumstrittenen Schreiner Brougier in seiner Gemeinde in Berührung mit dem württembergischen Pietismus. Die nunmehr einsetzende Entwicklung Henhöfers von der Moralpredigt zur Gnadenpredigt (November 1819) wird anhand der Predigtmanuskripte vorgeführt. Aufgrund von

Henhöfers Verkündigung kam es in der Gemeinde zu einer Erweckung mit Erbauungsstunden und verbreiteter Bibellektüre.

Ein eigenes Kapitel befaßt sich mit Henhöfers unter Katholiken wie Protestanten aufsehenerregender Predigtstätigkeit im Jahre 1820. Die Gnadenpredigt drang auf „das wahre Christentum“, das aus der erkannten Sünde zum Glauben und zur Liebe führt. Bezug genommen wird auf Tauler, Thomas a Kempis, Arndt, Scriver, Rambach, Arnold und Bengel sowie auf die Allgäuer Erweckungsbewegung. Bemerkenswert und nicht ohne weiteres selbstverständlich ist, wie zentral bei dieser Mitgift die Rechtfertigungslehre zu stehen kommt. Henhöfer hielt dies alles mit einem „inneren Katholizismus“ für vereinbar, hatte sich aber faktisch bereits aus seiner Kirche und ihrem Brauchtum hinausentwickelt, wobei sich seine Kritik teilweise mit der der Aufklärung überlappte.

Minutiös wird das Vorgehen der vorgesetzten kirchlichen Behörden seit August 1819 geschildert. Dabei handelt es sich um alles andere als ein rühmliches Kapitel; es begegnet viel menschlich-christlich-amtliches Fehlverhalten, die Prozesse sind meist quälend, aber dennoch instruktiv, weil man Einblick bekommt in die Schwierigkeiten und Probleme des damaligen badischen Katholizismus. Der Prozeß gegen Henhöfer läuft von April bis Oktober 1822 und endet mit seinem Ausschluß aus der katholischen Kirche. Das entscheidende Anklagematerial hatte Henhöfer schließlich selbst der Behörde an die Hand gegeben. Den Abschluß bildet die Schilderung der Bildung einer evangelischen Gemeinde in Mühlhausen und parallel dazu des nicht ganz einfachen Weges Henhöfers ins evangelische Pfarramt mit einer sorgfältigen Analyse seines Bekenntnisses. Der weithin stark lutherisch geprägte Konvertit paßte nicht ganz nahtlos in die damalige aufgeklärte badische Kirche, aber er fand dann doch in ihr seinen sogar einflußreichen Platz.

Die neuerliche Untersuchung des Falles Henhöfer mit ihren Recherchen nach den ursprünglichen Quellen hat sich gelohnt. Henhöfer läßt sich nunmehr präziser in der katholischen und evangelischen Erweckungsbewegung verorten. Der gegen ihn geführte Prozeß ist durchsichtiger geworden. Über den Zuwachs an historischer Erkenntnis hinaus bleibt Henhöfers evangelische Entdeckung als Herausforderung bemerkenswert.

Martin Brecht

*Heiner Faulenbach (Hrsg.), Standfester Glaube, Festgaben zum 65. Geburtstag von Johann Friedrich Gerhard Goeters* (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 100), Köln 1991, 490 S.

Der einleitende Beitrag von *K. Schäferdiek* „*Francia rhinensis* und rheinische Kirche. Randbemerkungen zur frühen fränkischen Geschichte“ führt zeitlich in das letzte Drittel des 5. Jahrhunderts und beschäftigt sich mit einem Ereignis, das vor der fränkischen Reichsbildung durch Chlodwig liegt. Bischof Falko von Tongern hat in Mouzon, das eigentlich zu Reims gehört, ein Unterzentrum seines Bistums eingerichtet. Darüber beschwert sich in einem Brief Bischof Remigius von Reims. Der Brief belegt, daß Tongern, in der Randzone spätrömischer christlicher Durchdringung gelegen, damals ein handlungsfähiges Bistum war. Der Vorstoß von Tongern moselaufwärts muß, das ist der Tenor der Ausführungen, im Zusammenhang mit einer Machtausweitung des rheinfränkischen Königtums